

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	44 (1936)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Der Nachbar rät
<b>Autor:</b>	Lehmann, E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-973272">https://doi.org/10.5169/seals-973272</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Volksmedizin nicht ungenutzt zu lassen, wird in steigendem Masse von der wissenschaftlichen Medizin befolgt — und

das wird zweifellos dazu führen, dem Arzt neue exakte Möglichkeiten in die Hand zu geben.

## Der Nachbar rät — — —

Von Dr. E. Lehmann, Berlin.

«Es mangelt nie Gelegenheit,  
Was Gutes zu verrichten; —  
Es mangelt nie Gelegenheit,  
Was Gutes zu vernichten! —»  
(F. v. Logau.)

Unter den Gefühlen, die des Menschen Brust bewegen, ist das der Hilfsbereitschaft eines der höchsten und edelsten. Der Wunsch und Wille, einem irgendwo in Not oder Bedrängnis geratenen Mitmenschen zu helfen, ist deshalb gut und richtig.

Nun sollte man meinen, dass solch guter Wille auch nur Gutes zeitigen könnte! Leider aber ist dieser Schluss voreilig und recht oft irrig! Mit dem Willen, Gutes zu verrichten, kann oft Gutes — vernichtet werden! — Dabei soll hier ganz von solchen Fällen abgesehen werden, in denen eine angebliche Hilfsbereitschaft rein selbstsüchtigen Gründen entspringt und dadurch schon in ihrem Ursprung nicht mehr lauter ist. Hier soll vielmehr auf jene zwar herzlich gutgemeinte, aber unzeitige und somit verfehlte Hilfsbereitschaft hingewiesen werden, die uns der liebe Nächste gerade dort bekundet, wo er selber nicht Bescheid weiss! — Es ist dies der «gute Rat» des Nachbars, der Tante, der Freundin usw. — Und zwar der «gute Rat» in Krankheitsfällen! Er ist mehr als gefährlich! Obschon niemand daran zweifeln kann, dass er immer gut gemeint ist und meist inniger Anteilnahme und Sorge entspringt, so hat er doch

schon mehr Schaden angerichtet, als überhaupt geahnt werden kann!

Ein paar kleine Beispiel mögen das im folgenden dem Leser verdeutlichen.

Eines Morgens im Februar oder März fühlt sich Frau M. nicht wohl. Das Aufstehen fällt ihr schwer, die Glieder sind wie Blei, der Kopf dröhnt, und es scheint auch Fieber vorhanden zu sein.

Immerhin — Vater muss seinen Kaffee haben und seine Frühstücksbrote, die Kinder müssen zur Schule — die Hausfrau muss sich also den bekannten «Ruck» geben und herhaft den Pflichten des Alltags gegenübertreten. Freilich, als dann später alle fort sind und es in der Wohnung still geworden ist, da spürt Frau M. mit einem Male ihre Beschwerden wieder lebhafter, und sie möchte am liebsten zu Bett gehen.

In diesem Augenblick ertönt der Klang der Türglocke. Die Nachbarin, Frau A., ist es, die vor dem Einholen schnell noch ein paar Worte mit ihrer Freundin sprechen will. Natürlich klagt ihr Frau M. gleich ihr Leid, schildert, wie elend sie sich fühle, dass man aber doch die Wirtschaft machen müsse, dass die Hausfrau doch eigentlich das geplagteste Wesen des Weltalls sei — und was so Frauen im Falle schlechter Stimmung unter sich zu sagen und zu klagen pflegen.

Frau A. hört sich die Rede ihrer Nachbarin und Freundin an und meint dann wohlwollend:

«Liebste M., wissen Sie, was das ist? Das ist der Frühling! Ja, ja! Glauben Sie mir man! Meiner Schwägerin ging es vorgestern auch so! Ach, was hat die gejammt, wie schlecht ihr ist — und so! Genau dasselbe wie bei Ihnen! Und meine Schwägerin ist nun gleich zum Arzt gelaufen — hahaha, wissen Sie, die Lotte ist ja so zimperlich und pimpelig, ach Gott, ach Gott! — Na, der Arzt hat ihr dann gesagt, dass ihr gar nichts fehlt, dass ihre Beschwerden nichts weiter als Frühlingsbeschwerden seien! Sie solle nur einen Tee trinken, den er ihr aufschrieb, und fleissig spazierengehen! Ja, sehen Sie, und gestern war ich nun noch abends auf einen Sprung zur Lotte rum, da strahlte sie schon wieder übers ganze Gesicht! Munter und mobil! Na, und bei Ihnen ist das ganz sicher auch so! — Ich weiss aber, welchen Tee Lotte sich holen musste! Nun ziehen Sie sich man flink an, wir gehen zusammen einkaufen und bringen für Sie gleich den Tee mit. Den trinken Sie dann, am Nachmittag machen wir noch einen schönen Spaziergang, und Sie sollen mal sehen, wie wohl Sie sich fühlen, wenn am Abend Ihr Mann nach Hause kommt! Dann werden Sie sagen: Ja ja, die Frau A. hat wieder einmal recht gehabt!»

Natürlich befolgt Frau M. den «guten Rat» der freundlichen Nachbarin; beide Frauen gehen einholen (es ist gerade heute recht windig, aber Frau A. meint, das schade nichts, der Wind erfrische doppelt) und besorgen auch den Tee (einen gelinden Abführungs- und Blutreinigungstee, der, wie Frau A. betont, sicher nichts schaden kann). Und trotzdem Frau M.s Schmerzen eher zu- als abgenommen haben, wird auch der Nachmittagsspaziergang noch ausgeführt.

Dann aber, gegen Abend, hat Frau M. nicht einmal mehr die Kraft und Ueberlegung, sich darüber zu wundern, dass der «gute Tee» und die programm-mässig ausgeführten Spaziergänge so gar nichts bei ihr geholfen haben. Als ihr Mann nach Hause kommt, fühlt sich Frau M. so elend, dass sie sich schleunigst zu Bett legen muss, da Fieber und ein starker Schüttelfrost ihr auch die letzte Widerstandskraft nehmen.

Am nächsten Tage holt der besorgte Gatte gleich früh einen Arzt, der dann feststellen muss, dass Frau M. eine Grippe hat, zu der sich leider als Verschlimmerung noch eine Lungenentzündung gesellt hat. Schleunige Ueberführung in ein Krankenhaus ist geboten! Und als die Kranke längst im schnell herbeigeholten Krankenwagen fortgebracht ist, sitzen ihr Mann und die Nachbarin, Frau A., noch lange beisammen und bedauern dieses «schreckliche Unglück».

Nicht mit einem Gedanken aber denkt Frau A. daran, dass *nur* sie und ihr so gutgemeinter Rat eigentlich schuld daran sind, dass Frau M. jetzt als Schwerkranke auf dem Wege zum Krankenhaus ist! Denn (und das ist wahr!) Frau A. hatte es doch sehr gut gemeint. Leider aber war ihr Rat von falschen Voraussetzungen ausgegangen! Sie hatte nicht gewusst, dass zwar die Beschwerden ihrer Schwägerin Lotte, *die so klug gewesen war, zum Arzt zu gehen*, nur einfache, dem Witterungswechsel entsprechende Körperstörungen gewesen waren, während Frau M. tatsächlich bereits am Morgen, als sie mit ihr über ihre Schmerzen usw. sprach, eine Grippe hatte, zu deren Bekämpfung sofortige Bettruhe und Einnahme geeigneter Medikamente erforderlich gewesen wären. Aber kein Blutreinigungstee und keine Spazier-

gänge im Vorfrühlingswind, die das Hinzukommen der Lungenentzündung veranlassten.

Ein anderer Fall: Tante Frieda kommt zu Besuch. Der sechsjährige Paul liegt auf dem Sofa und hat Leibscherzen und etwas Fieber. Mutter ist ratlos und will gerade zum Arzt gehen, gegen dessen Erscheinen sich aber Paulchen aus irgendwelchen Gründen laut brüllend wehrt. Tante Frieda greift gleich helfend in die Lage ein. — Aber nein, Paulchen sollte sich man beruhigen, Mutti geht ja nicht zu dem «bösen Doktor», nein, nein! Und dann zur Mutter:

«Liebe Else, wozu denn immer gleich zum Arzt? Wozu das arme Jungchen so quälen und aufregen? Herrjeh, er wird sich ein bisschen überfuttert haben! Muss gut abführen! Das war doch bei uns allen in der Jugend so. Ich weiss noch ganz genau, wie du mal als ganz Kleines genascht hattest! Gott, da hast du auch nachher den ganzen Tag rumgelegen und geheult vor Leibscherzen! Mutter hat dann gemerkt, was los war, hat dir was zum Abführen gegeben — na und da war's denn mit einem Male wieder gut!»

«Ja, aber was soll ich denn dem Jungen geben?» meint die Mutter, einigermassen durch Tante Friedas Worte beruhigt, aber doch noch unschlüssig, «ich habe gar nichts im Hause, und wer weiss...»

«Aber Else», sagt hilfsbereit Tante Frieda, «wozu bin ich denn da? Du weisst doch, ich komme immer zur rechten Zeit! Ich habe da von meinem seligen Otto noch solche Tabletten zum Abführen — einfach fabelhaft, sage ich dir! Du weisst doch, wie sich mein armer Mann in den letzten Monaten vor seinem Tode immer mit dem Stuhlgang gequält hat, noch dazu, wo er dauernd zu Bett

lag! Ach, das war schon 'ne Not! Aber wir hatten da einen prächtigen Arzt! Medikamente hat der verschrieben — einfach grossartig! Die Tabletten haben bei Otto gewirkt, dass wir alle staunten! Ja, und von denen habe ich noch zwei Schachteln! Wie gut! Ich gehe gleich, sie holen.»

Und Tante Frieda holt die «fabelhaften» Abführpillen, die Paulchen auch brav schluckt. Die Wirkung lässt nichts zu wünschen übrig, soweit sie die Erzielung eines reichlichen Stuhlganges betrifft. Im übrigen aber werden des Kindes Beschwerden nach der Einnahme der Tabletten geradezu grässlich; der Junge krümmt sich förmlich, das Fieber steigt zusehends, und nun läuft Mutti doch zu dem «bösen Doktor». Als er kommt, ist Paulchen bereits so matt und zu tief in wilden Fieberphantasien, um weiterhin brüllend zu protestieren.

Nach eingehender Untersuchung teilt der Arzt der Mutter dann mit, dass ihr Kind an einer Blinddarmentzündung erkrankt ist und es allerhöchste Zeit zur Vornahme der unbedingt notwendig gewordenen Operation sei! — Als dann die Mutter noch zaghaft von Tante Friedas «gutem Rat» und den Abführpillen berichtet, schüttelt der Arzt entsetzt den Kopf. Er lässt sich die Pillen zeigen und sagt ernst:

«Wissen Sie auch, liebe Frau, dass Sie da gerade das Schlimmste taten, was nur getan werden konnte? Dieses starke Abführmittel ist für sehr harteibige Bettlägerige zwar vorzüglich, hätte aber Ihr Kind schwer schädigen können! Häufig genug verursachen starke Abführmittel bei Blinddarmkrankungen eine unerwünschte Wirkung; sie helfen dem Kranken nicht, sondern können unter Umständen seinen qualvollen Tod zur Folge haben!»

Tante Frieda war später natürlich beleidigt, dass ihre «guten Abführpillen» etwa schädlich gewesen sein sollten! — Und wirklich: Gut hatte sie es ja auch gemeint!

Diese beiden Beispiele zeigen aber, dass in Krankheitsfällen der beste Wille und die bestgemeinte Hilfsbereitschaft Unerfahrener nichts nützen, ja, dass sie sogar schweren Schaden anrichten können!

Aehnlich liegt der Fall, wenn die sparsame Hausfrau Medizinreste sorgsam in der Hausapotheke aufbewahrt: «Wenn irgend jemand wieder mal an so etwas leidet.»

In vielen Familien findet man das Schränkchen mit dem Titel «Hausapotheke» angefüllt mit allerlei Flaschen, Schachteln, Töpfchen usw., in denen die Reste irgendwelcher Mixturen, Pillen, Pulver, Salben und dergleichen einem «weiteren Bedarfsfalle» entgegenschlummern. Leider denkt keiner dieser «sparsamen» Verwahrer von Medizinresten dabei an folgende Tatsachen:

1. Jede Arznei wird für einen bestimmten Krankheitsfall verordnet! Es ist niemals anzunehmen, dass die gleiche Arznei bei einem anderen Kranken

(selbst wenn er wirklich an derselben Krankheit leidet wie der Vorverbraucher der Medizin) dieselbe Wirkung haben wird!

2. Viele Arzneien, vor allem Flüssigkeiten und Salben (aber auch Pillen und Pulver), verändern sich im Laufe einer gewissen Zeit und verderben!
3. Bei alten Arzneipackungen sind leicht Irrtümer möglich; kein Mensch ist imstande, durch Beriechen, Besehen oder Befühlen einer Arznei festzustellen, was in der Flasche oder Packung ist!

Man sieht also, dass auch die Wiederbenutzung alter, aufbewahrter Arzneien gefährlich und eine falsche Sparsamkeit ist!

Man hüte sich vielmehr vor dem Verbrauch alter Vorräte aus der Hausapotheke ebenso, wie vor der Befolgeung guter Ratschläge der Nachbarn, Verwandten oder Freunde!

Wer krank ist, lasse sich gründlich untersuchen und Mittel verschreiben, die für den betreffenden Fall für richtig erachtet werden! Dann hat der Kranke die nach menschlichem Ermessen beste Gewähr für die Wiedererlangung seiner Gesundheit!

(Aus «Volksgesundheitswacht»  
1935, No. 14.)

## Les bandages hémostatiques.

La Commission internationale de standardisation du matériel sanitaire et dont nous avons déjà parlé au sujet de l'uniformisation des brancards et des moyens de transports, s'est occupée dernièrement des meilleurs moyens proposés pour arrêter les grosses hémorragies. Différents modèles de bandages, présentés par plusieurs armées, ont été examinés et

expertisés aussi bien sur la peau nue que par dessus les vêtements.

La solution de la question «Comment arrêter une hémorragie?» n'est point aussi facile qu'on pourrait le croire. En effet il ne s'agit pas seulement de faire cesser un écoulement de sang qui, en certains cas, peut devenir rapidement mortel, mais il faut encore que l'hémostase